

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 2.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen würt. Postämtern  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,  
außerhalb desselben M. 1.35,  
bezugs Bestellschein 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Answärtige 10 Pfg., die Klein-  
spaltige Form und Zeile.  
Kleinanzeigen 15 Pfg. die  
Petitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Fremdenliste  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 226.

Mittwoch, den 27. Sept. 1911.

28. Jahrg.

### Europa ist erschüttert.

#### Italien und Tripolis.

Durch das Vorgehen Italiens in Tripolis ist eine neue Brandfackel in das große europäische Pulverfaß gelegt worden. Ob das nötig war, Italien, das etwas spät, erst nach seiner Einigung, damit einsetzte, in anderen Gebietsteilen wirtschaftliche und politische Vorteile zu erringen, hat mancherlei nachzuholen und so erklärt sich die etwas forsche Energie der Römer. Als Italien einig wurde, war seine Welt, nämlich das Mittelmeer, weggegeben. Auf Gibraltar und Malta, den zwei wichtigsten Plätzen, saßen die Engländer; dazu kamen 1878 Cypern, 1882 Ägypten. Das Mittelmeer ist jetzt eigentlich ein englischer See; im westlichen Becken sind die Franzosen, im östlichen die Türken nur geduldet; das Adriatische Meer muß Italien mit Oesterreich teilen. Als die Verteilung Afrikas begann, war man in Italien noch nicht so weit, um die Wichtigkeit der nordafrikanischen Küstenländer für den Mittelmeer-Handel und für die koloniale Ausdehnung zu begreifen. Und doch brauchte es nur zugreifen; da Oesterreich Bosnien und England Cypern erhielt, sollte auch Italien etwas bekommen. Bismarck und Beaconsfield boten ihm die Insel Mytilene, Tunesien und Tripolis an; es lehnte ab, denn es wollte „reine Hände“ haben. Als England ihm drei Jahre später ein gemeinschaftliches Eingreifen in Ägypten vorschlug, lehnte es ebenfalls ab, das Unternehmen schien ihm zu gewagt.

Verpakte Gelegenheiten rächen sich immer schwer an den Völkern. Das von Italien verschmähte Tunesien nahm Frankreich. Jetzt war die Enttäuschung in Italien groß, aber sie kam zu spät. Der Zorn über Frankreich trieb Italien in den Dreibund und zur Kündigung des Handelsvertrags; das brachte ihm eine schwere Handels- und Finanzkrise ein. Um das Verlorene nachzuholen, unternahm Italien die Expedition nach Massaua, die es in einen Krieg mit Abyssinien verwickelte; mit großen Verlusten an Geld und Menschen mußte es sich zurückziehen. Aus finanziellen Gründen konnte jetzt die Auslösung mit Frankreich nicht mehr verschoben werden; seine Zustimmung zur Aufhebung seiner Rechte in Tunesien ließ Italien sich mit der Anwartschaft auf Tripolis begnügen, die ihm Frankreich zusprach. Die Italiener zeigten jedoch keine Eile, diese Anwartschaft in die Wirklichkeit umzusetzen, auch dann nicht, als Frank-

reich und England im Jahre 1899, das Hinterland von Tripolis, den ganzen Sudan, unter sich teilten; Italien ließ sich nur wiederholt, 1900 und 1902, seine Anwartschaft auf Tripolis durch Frankreich bestätigen. Erst seit es immer sicherer geworden ist, daß Frankreich, mit Zustimmung Deutschlands, das Protektorat über Marokko erhält, gärt es in Italien immer gewaltiger. Man fühlt sich zurückgesetzt, verlegt, benachteiligt, da wieder ein Stück bisher freier Küste mit reichem Hinterland in fremden Besitz übergeht, und man drängt zum Zugreifen, selbst auf die Gefahr hin, in einen Krieg mit der Türkei verwickelt zu werden. Nun ermahnt auch wieder das Bewußtsein, daß Italien Mittelmeeremacht ist und alte Ansprüche auf die Nordküste Afrikas hat. Jetzt kann man lesen, daß Mazzini schon im Jahr 1838 gesagt hat: „Ganz Nordafrika gehört den Italienern“; daß Fregoso in seinem Buch über den „Primat Italiens“ geschrieben hat: „Ägypten, Tripolis, Tunis und Algier sind die natürlichen Kolonien Italiens“; und daß Bismarck in einem Briefe diese Ansprüche als vollkommen berechtigt anerkannt hat. Aber reicht dies Alles aus, um eine Aktion Italiens zur Besignahme von Tripolis, aus der ein großer Krieg hervorgehen kann, zu rechtfertigen? Sicher nicht.

Auf jeden Fall wird die italienische Aktion, wenn sie sich wirklich vollziehen sollte, ein gefährliches Problem aufwerfen, und Europa in eine schwierige Lage versetzen. Italien ist Mitglied des Dreibunds, aber auch die Türkei steht zum Dreibund, besonders zu Deutschland, in freundschaftlichen Beziehungen. Man sollte nun meinen, daß es dem Dreibund möglich sein werde, einen Konflikt zwischen den beiden Mächten zu verhüten. Mancherlei Mißbilligungen zwischen Italien u. der Türkei sind bis jetzt stets beglichen worden; wird es mit der Tripolis-Frage ebenso sein? Jedenfalls wird die Aktion Italiens eine schwere Prüfung für den Dreibund sein, und namentlich Deutschland wird in eine heisse Lage kommen, wenn es gezwungen werden sollte, sich zwischen dem italienischen Bundesgenossen und dem türkischen Freunde zu entscheiden. Ueber die Haltung der andern Mächte kann man nicht viel mehr als Vermutungen anstellen. Von Rußland darf man annehmen, daß ihm alles angenehm ist, was die Türkei schwächt. Was England und Frankreich betrifft, so möchte man meinen, daß man dort alles Interesse daran habe, im Orient den Frieden aufrecht zu halten und die Türkei stark zu erhalten, damit der allgemeine Zusammenbruch, dem ein großer Krieg folgen würde, so lange wie möglich verhütet werde;

weshalb England und Frankreich den Italienern ernstlich von ihren kriegerischen Plänen abraten müßten. Oder gibt es in den Westmächten Regierungskreise, die den Anstoß zu einer großen Verwirrung im nahen Orient gerne sähen und ihre Freude daran hätten, wenn durch Italien an den Dreibund so eine Art Dynamitbombe gelegt würde? Man darf voraussetzen, daß die verantwortlichen Leiter der italienischen Politik vorichtig genug gewesen sind, sich zuerst der Festigkeit des diplomatischen Bodens zu versichern, bevor sie ihren kriegerischen Fuß darauf setzen. Aber auch wenn das Ergebnis günstig gelaufen haben sollte, ist der Erfolg doch noch nicht gesichert. Die Türkei hat schon oft, auch wenn sie in einem Kriege allein auf sich selbst angewiesen war, die West durch Beweise ihrer Kraft überrascht und ihre Angreifer in äble Lage versetzt. Davon können die Russen etwas erzählen und das kann auch den Italienern begegnen. Die guten Freunde Italiens können also keinen Staatsmännern nur raten, sich doppelt und dreifach zu besinnen, ehe sie eine Aktion beginnen, die unter allen Umständen ein gewagtes Abenteuer für Italien und eine Gefahr für den Frieden Europas ist.

Nach den heute vorliegenden Meldungen aus Konstantinopel herrscht dort, trotz des Bairamfestes, eine große Erregung unter der Bevölkerung. Die politischen Wogen überfluten die religiösen. Mit Genugtuung wurde die Mitteilung aufgenommen, daß die Pforte bei den europäischen Großmächten eine Demarche zwecks Intervention unternommen habe. Gleichzeitig hat die italienische Regierung an die Pforte eine Note gerichtet, in der sie Veranlassung nimmt, die ernste Aufmerksamkeit der Pforte auf die unter der muslimanischen Bevölkerung in Tripolis zunehmende ausgeprägte feindliche Agitation gegen die dortige italienische Bevölkerung zu lenken. Die italienische Regierung drückt die Besorgnis aus, daß diese Agitationen durch weitere Entsendungen von Truppen neuen Nährboden erhalten und so die Lage komplizieren müßten. Wenn sich auch die Meldungen von der Wegnahme türkischer Schiffe als übertrieben herausstellten, so ist die Lage doch sehr ernst.

Bei dem italienischen Vorgehen spielt eine hervorragende Rolle der Uebertritt der minderjährigen Italienerin Franzoni zum Islam. Die Franzoni soll von einem höheren Provinzbeamten verführt worden sein; sie wurde kürzlich an einen Türken verheiratet. Ihre Konversion geschah auf ihren direkten

### Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Mühlau.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sie las diesen Brief zweimal hintereinander und schien seinen Inhalt nicht recht begreifen zu können — dann aber stieg plötzlich eine heisse Erregung in ihr auf, und sie begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Was hast du — Dofieschen? Schlechte Nachrichten?“ fragte Tante Marinka besorgt, als sie Doraliese so merkwürdig sah.

„Schlechte Nachrichten?“ fragte Doraliese wie abwesend. „Ich weiß nicht — ich verstehe nicht recht, Tantenchen. Sieh — ich muß wohl sehr dumm sein. Ich bildete mir ein, kein Mensch außer dir und mir und dem Pfarrer wüßte um das, was vielleicht einmal werden kann, aber doch noch längst nicht sicher ist — und nun bekomme ich da von Mir' einen Brief, in dem sie mir schreibt — aber — hier — Tantenchen — lies lieber selbst — und sag, ob du das begreifst!“

Und Tante Marinka las — und während sie las, hörte Doraliese Schritte, die über die Chaussee kamen, und wußte — daß er es war, der kam und hatte nur die eine Empfindung, daß sie ihn nicht sehen — nicht sprechen wollte.

„Sag ihm — ich fühle mich nicht wohl! Sag ihm irgend etwas!“ bat sie die Tante, und ehe die antworten konnte, war sie aus dem Zimmer — sah in ihrem Schlafschüßchen auf einem niederen Sessel und fühlte die Angst und Verwirrung in sich größer und größer werden.

Dann hörte sie seine Stimme, hörte ihn ihren Namen aussprechen — hörte seine Worte des Bedauerns, als Tante Marinka ihm ihre Abwesenheit begründete — und dazwischen gauselten ihr Mir' Worte — diese kühlen, grausamen und doch so wichtigen Worte durch den Kopf.

„Du und der Pfarrer von Pirono!“ Als ob tausend Stimmen es auf sie einschrien — so ward ihr plötzlich gannete. „Du und der Pfarrer von Pirono!“

Und weiter. „Weißt du denn, was das heißt Dich verheiraten? Dich in die Irre zu führen, dich zu verheiraten?“

Ihr ward dunkel vor den Augen — die Stimme da nebenan im Zimmer peinigte sie — diese Stimme, an der sie sich in dieser letztvergangenen Zeit der Einsamkeit, der Trostlosigkeit so oft betrauert hatte, sie weinigte sie jetzt und von Sekunde zu Sekunde schien sie ihr unerträglich zu werden — sie konnte nicht anders, sie mußte die Augen schließen, denn ihr war, als stände er vor ihr und sähe sie mit seinen forschenden Blicken an — und sie mußte sich auch die Ohren zuhalten, um seine Stimme nicht zu hören — um frei von ihm zu werden — ganz frei — ganz unabhängig!

Und so — in unklare, peinigende Gedanken versunken — den Kopf fast bis auf die Knie herabgeneigt, sah sie lange und unbeweglich und war endlich so enttäuscht, so entsetzt allem, was um sie her vorging, daß sie Tante Marinkas Eintritt gar nicht bemerkte und erst aufsprang, als diese ihr die Hand auf die Schulter legte.

„Nun, Dofieschen — wie sitzt du denn so merkwürdig da?“ fragte sie zärtlich — „ich hatte immer geglaubt, du kümmerst dich noch zu ihm. Er ging ganz enttäuscht fort und muß es sich nun auf morgen versparen, um mit dir über den Brief zu sprechen!“

Doraliese sah die Tante ängstlich an.

„Hast du ihm Mir' Brief gegeben?“ fragte sie dann.

„Ja — ja — natürlich, Herzchen! Es ist dir doch recht.“ Er fragte natürlich gleich, als er den Brief sah, von wem er sei — nun — und da es ihm doch gerade so viel angeht wie dich, gab ich ihm ihn — Kindchen!“

Doraliese blickte eine Weile schweigend vor sich hin.

„Und was sagst er dazu?“ fragte sie endlich.

„Oh, Dofieschen — über Mir' alberne Bemerkungen, die sie über heiraten und all das andere macht, lächelte er nur — wobei sie es auf Freilingen schon wägen, das sei ihm unklar — sagte er —“

„Und zu dem andern — Tantenchen — zu der Hauptsache — was sagst er dazu?“

„Ja — Dofiese — dazu sagt er das selbe, was mich ich sage. Er findet es freundlich und entgegenkommend von deiner neuen Mutter — und er ist gerade so wie ich bei Anblick, daß du nicht länger in dem geistlichen Stande bist.“

„Und das Geld, das sie bietet — das würde er nehmen?“ rief Doraliese aus und übergab die Bemerkungen der Tante.

„Ihr seid beide arm, Dofieschen. Deine neue Mutter hat die Verhältnisse richtig erkannt. Sieh — er — dein Bräutigam —“

„Sag nicht das Wort Bräutigam“, unterbrach Doraliese schroff —

„Oh — nun ja, Dofieschen, wie du willst — sieh, Herr von Pirono verdient doch knapp so viel, daß ihr zu zweit davon leben könnt — und von Freilingen hast du bares Geld doch wohl kaum zu erwarten — das weißt du ja selbst! Nun — und wenn ihr heiraten wollt — der Pfarrer meint, spätestens im Sommer — dann müßt ihr doch ein paar Mittel haben — und —“

„Sei nun still — Tante Marinka!“ bat Doraliese und sah sehr müd, sehr bleich aus — „all das, was er sonst noch sagte, kommt ja nicht in Betracht — ich wollte nur wissen, wie er sich zu dem Geldangebot verhielt!“

Tante Marinka hätte doch gerne noch etwas gesagt, denn es stieg plötzlich etwas wie Angst in ihr auf, aber ein Blick in Doralieses kühles, abweisendes Gesicht belehrte sie, daß sie schweigen mußte.

Das kleine, fremde Kind wimmerte leis aus seinem Korb, den Doraliese für es zurechtgemacht hatte; sie erhob sich langsam und nahm das Kleine in ihre Arme. Das hatte sich nun schon so schön an sie gewöhnt, — hörte immer gleich mit Schreien auf, wenn es Doralieses Gesicht sah, und entwickelte sich von Tag zu Tag prächtiger.

Doraliese hatte es liebgewonnen, dies arme, kleine Geschöpf. Sie dankte ihm so viel — so manche lange Stunde war ihr verkürzt worden durch die Pflege, die es beanspruchte, und wenn sie es auf dem Schloß hielt — und saß mit ihm am Fenster sah — stundenlang oft — dann kamen viele schöne, warme und innige Gedanken in ihr auf — aber doch all solche Gedanken, die ihre Sehnsucht, ihr Verlangen nach einem Menschen, den sie lieben konnte — nur verstärkt hatten.

Fortsetzung folgt!

Wunsch. Die italienische Botschaft machte aber ihre Minderjährigkeit geltend und forderte ihre Herausgabe. Der frühere Minister des Äußeren sagte die Herausgabe amtlich zu. Nach seiner Demission erklärte die Botschaft, durch Rissats Versprechen nicht gebunden zu sein. Unter dem Druck der islamitischen Geistesfreiheit wird die Auslieferung der Franzosi, welche mit ihrem Gatten im Innern Kleinasiens lebt, aufs entschiedenste verweigert.

Nach in Berlin vorliegenden zuverlässigen diplomatischen Nachrichten sind die militärischen und maritimen Vorbereitungen, die Italien getroffen hat, so stark, daß es in Tripolis mit beträchtlicher Uebermacht auftreten könne. Es sei erklärlich, daß Italien nach früheren Mißerfolgen auf afrikanischem Boden sich keinem Mißerfolg aussetzen wolle, und daß es seine in der Türkei vielleicht angezeigte Stärke des Prestiges wegen gleich von vornherein zu entfalten wünsche. Italien scheint den rechten Augenblick zu einer Betätigung an der Mittelmeerküste Afrika gekommen zu glauben; wenn es nur Garantien von der Türkei dafür verlangen darf, so werde die Berechtigung dieses Verlangens Italien auch von solchen Mächten zuerkannt werden, die zu weitgehender Unterstützung nicht verpflichtet sind. Alle Mächte hätten ein Interesse daran, daß es nicht zu kriegerischem Konflikt kommt.

**Malta, 25. Sept. (Reuter).** Ein italienisches Schlagschiff ist gestern hier vorübergefahren. Heute früh sind zwei Kreuzer gesehen worden, die in der Richtung auf Tripolis südwärts dampften. Fortgesetzt kommen von Tripolis Italiener und andere Europäer hier an. So brachte heute ein Dampfer 87 Personen. Ein anderer Dampfer wurde besonders gechartert, um noch andere Europäer von Tripolis zu holen.

**Rom, 26. Sept.** Nach Meldungen der „Tribuna“ aus Tripolis wird die Lage dort immer ernstlicher. Viele Italiener verlassen das Land.

**Konstantinopel, 26. Sept.** Nach unkontrollierbaren Gerüchten beantragte eine Spezialkommission des Kriegsministeriums, eine Division, zwei Batterien und 12000 Gewehre nach Tripolis zu senden. Infolge der fortgesetzten Alarmnachrichten trat heute an der Börse ein neuer Kurssturz ein.

**Piombino, 25. Sept.** Als gestern Abend eine Abteilung Infanterie nach Florenz abging, veranstalteten etwa 300 Personen, darunter mehrere Anarchisten, in der irdigen Annahme, die Truppen gingen nach Tripolis, eine Kundgebung gegen diese angebliche Expedition. Die Gendarmen wurden mit Steinen beworfen und antwortete mit Revolvergeschossen. 13 Gendarmen, darunter ein Leutnant, und 5 Manifestanten wurden verwundet. Von diesen ist einer gestorben.

## Ueber 300 Matrosen und Offiziere ums Leben gekommen.

Eine niederschmetternde Nachricht kommt aus Toulon: Dort ist am Montag vormittag der dort vor Anker liegende Panzerkreuzer „Liberte“ durch eine Kesselerplosion völlig zerstört und fast die ganze Besatzung ums Leben gekommen. Erst vor wenigen Tagen hat sich auf der „Gloire“ ein schwerer Beschußunfall zugetragen, bei dem neun Seeleute ihr Leben eingebüßt haben, während zehn andere mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten. Und jetzt kommt die furchtbare Katastrophe von Toulon, die nur dem vor vier Jahren in demselben Hafen erfolgten Untergang der „Jena“ zur Seite gestellt werden kann.

Nach den prahlerischen Reden des Herrn Delcassé, des französischen Marineministers, wird der Untergang eines so großen Kriegsschiffes die französische Nation umso härter treffen. Denn bei aller aufrichtigen und herzlichen Sympathie mit den bedauernswerten Opfern des großen Unglücks muß bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß die französische Marine sich noch lange nicht auf solcher Höhe befindet, wie der Herr Delcassé in seinen vielbesprochenen Ansprachen den Franzosen und der übrigen Welt vorzureden versucht hat. Insbesondere ist bei der Hauptwaffe, der Schiffsartillerie, längst alles nicht so in Ordnung, wie es sein sollte und könnte. Sowohl bei den verschiedenen Pulversorten, wie bei den Rohren, Verschlüssen und Lafettenkonstruktionen hat man im Laufe der Jahre mit diesen ersten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die wiederholt zu schweren Unglücksfällen führten. Angesichts der Tatsache, daß alle die schweren Unfälle oder Störungen sich fast ausnahmslos beim Schul- und Uebungschießen ereignet haben, darf man sich wohl die Frage vorlegen, was nun erst im Ernstfälle passieren würde, wo die Geschütze mit der vollen Gefechtsladung schießend einer ungleich höheren Beanspruchung des Materials ausgesetzt sind.

### Wie das Unglück kam.

Aus Toulon wird über den Untergang der „Liberte“ gemeldet: Montag Vormittag um 5 Uhr brach in der Pulverkammer im hinteren Teil des Geschwaderpanzers „Liberte“, der im äußeren Kriegshafen vor Anker lag, angeblich infolge eines Kurzschlusses Feuer aus. Eine halbe Stunde später hörte man eine erste Explosion, kurz darauf eine zweite und um 5 Uhr 55 Min. folgte eine dritte furchtbare Explosion, die das Schiff zerstörte. Eine dicke Rauchwolke verdrängte sich sofort über dem Schiffe und der ganzen Reede. Während des Brandes und vor der letzten Explosion hatten die übrigen im Hafen ankernden Kriegsschiffe bereits Rettungsmannschaften nach der „Liberte“ gesandt, sobald es vorläufig ganz unmöglich ist, die Zahl der Opfer festzustellen. Zur Stunde, als die Explosion erfolgte, waren 200 Matrosen auf Urlaub und noch nicht zurückgekehrt. Der Befehlshaber des Schiffes, Kapitän Jaurès, ein Bruder des soz. Abgeordneten, fand sich seit zehn Tagen ebenfalls auf Urlaub und

ist nicht in Toulon. An seiner Stelle führte der Freigattentkapitän Joubert das Kommando. In Toulon gehen die widersprechendsten Gerüchte um über die Zahl der Opfer. Es ist aber bis jetzt nicht festzustellen, ob die Mannschaft bei der dritten Explosion bereits vollständig ausgeschifft war oder nicht. Es scheint immerhin sicher, daß wenigstens ein Teil der Mannschaft während des Brandes, der der Explosion vorausging, das Schiff verließ. Um halb 8 Uhr war die „Liberte“ völlig gesunken.

### Das zerstörte Schiff.

Die „Liberte“ wurde im Jahre 1906 vom Stapel gelassen. Sie war 134 Meter lang, 24 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 8,40 Meter, einen Tonnengehalt von 14868. Ihre drei Dampfmaschinen entwickelten 18000 Pferdekraft und gaben dem Schiffe eine Geschwindigkeit von 19,4 Knoten. Die Mannschaft betrug normalerweise 700 Mann. Die „Liberte“ hat noch kürzlich an der Marineschau in Toulon teilgenommen, wo sie zum zweiten Geschwader gehörte. Ihre Herstellung hat 40 Millionen gekostet. Sie ist gegenwärtig fast vollständig unter Wasser. Der Marineminister Delcassé reiste sofort nach Toulon ab.

Die Katastrophe gleicht in ihrem Hergang und ihren Folgen dem Untergang der „Jena“, der vor vier Jahren ebenfalls in Toulon erfolgte. Die Erregung, welche sich damals in der öffentlichen Meinung zeigte, veranlaßte die Kammer, eine Untersuchung über die Zustände in der Marine zu verordnen, welche vom damaligen Abgeordneten Delcassé als Vorsitzenden der Untersuchungskommission geleitet wurde. Man erinnert sich, daß die Ergebnisse dieser Untersuchung, als sie in der Kammer verhandelt wurden, Herrn Delcassé Gelegenheit gaben, den damaligen Marineminister Thomson zu stürzen. Heute, da er selbst Marineminister ist, passiert ihm dasselbe Malheur.

### Einzelheiten.

Toulon, 25. Sept. Der Panzer Liberte ist nichts mehr als ein Haufen zerbrochener alten Eisens, den keine Dampfer, Barken und Rähne, ängstlich suchend umschwärmen. Die Reede ist mit Trümmern bedeckt. Pumpen erlösen den Brand, der noch unter der Aiche glimmt. Die Liberte ist vollständig in zwei formlose Teile zerrissen. Der hintere Turm ist zum Teil vom Wasser bedeckt. Etwa 20 Mann der Liberte, die wenige Minuten vor der Explosion ins Wasser gesprungen und von Barken aufgenommen worden waren, sind an Bord des Wracks zurückgekehrt.

Toulon, 25. Sept. Von Bord der Liberte werden ungefähr 350 Mann vermißt; etwa hundert Opfer sollen an Bord der anderen Fahrzeuge gezählt worden sein, davon gehörten fünf zu den Rettungsmannschaften. An Bord der „Democratie“ wurden zwanzig Tote und etwa fünfzig Verwundete gezählt. Andere Opfer befinden sich an Bord der „Verite“ und der „Republique“, die so schwer beschädigt ist, daß sie schleunigst in das Dock gebracht werden mußte. Die Augenzeugen erklären, daß sie nie so schreckliches erblickt haben.

Toulon, 25. Sept. Eine unbeschreibliche Erregung hat die Bevölkerung ergriffen, die nach der ersten Explosion massenhaft nach dem Quai strömte. Man sah nur einen Teil des unfürlichen eisernen Schiffsrumpfes inmitten von Trümmern, an die sich die Verwundeten festklammerten. Die „Liberte“ hatte 700 Mann Besatzung, von denen 140 beurlaubt waren. Als nach der ersten Explosion ungefähr hundert Mann ins Wasser sprangen und die andern sich aus dem Schlaf aufrafften und ins Wasser springen wollten, befahlen ihnen die Vorgesetzten, ihren Dienst zu verrichten. Sie blieben an Bord und gingen mit dem Schiffe unter.

### Ueber die Zahl der Opfer

liegt noch keine bestimmte Ziffer vor. Im Marineministerium rechnet man mit einer Zahl von 3 bis 400. Nach der Aussage der Mannschaft, der in der Nähe der „Liberte“ stationierenden Kriegsfahrzeuge bemerkte man um 5,20 Uhr, daß aus der „Liberte“ Flammen und Rauchwolken hervordrangten, und sofort wurden von allen Seiten Boote niedergelassen, um Rettung zu bringen, denn die Mannschaft der „Liberte“ stürzte sich auf Deck und in das Taletwerk oder sprang direkt aus den Luken in das Meer. Während des Rettungswertes stiegen plötzlich ungeheure Feuerfäulen aus der „Liberte“, auf die ein furchtbarer Krach folgte, und die Schiffskammer der „Liberte“, deren Hinterteil sich überschlug, übersäten alle übrigen auf der Reede liegenden Fahrzeuge. Sie haben mehrere der von den übrigen Schiffen herbeigeeilten Boote ins Meer mit fortgerissen, so eine Schaluppe des Panzers „Democratie“. Es ist also zu befürchten, daß auch die übrigen Schiffe Verluste an Menschen zu verzeichnen haben. Der Panzer „Republique“, welcher am schwersten in Mitleidenschaft gezogen wurde, bedarf einer größeren, mehrere Monate in Anspruch nehmenden Reparatur. Die „Liberte“ scheint vollständig verloren.

Paris, 25. Sept. Der Marineminister ist heute nachmittag um 4,30 Uhr offiziell davon in Kenntnis gesetzt worden, daß die Zahl der Toten auf der Liberte und den anderen in Mitleidenschaft gezogenen Schiffen ungefähr 300 beträgt.

Paris, 26. Sept. Nach den neuesten Nachrichten aus Toulon beträgt die Zahl der beim Untergang der „Liberte“ umgekommenen Offiziere und Soldaten 350—400.

### Beileidsfundgebungen und Meinungsäußerungen.

Der Präsident der Republik hat dem Marineminister Delcassé nach Rambouillet telegraphiert: Die Nachrichten, die Sie mir aus Toulon mitteilen, sind furchtbar. Uebermitteln Sie der gesamten Marine mein tiefempfundenes Beileid. Mit Ihnen und ihr beklage ich von Herzen die Folgen des Unglücks, wodurch das Vaterland in Trauer versetzt wird.

Kaiser Wilhelm

hat an den Präsidenten der Republik, Fat-

ieres, folgendes Telegramm gerichtet: Es fehlen mir die Worte, um einen Ausdruck für mein tiefstes Mitgefühl mit der nationalen Trauer ganz Frankreichs zu finden, die so furchtbar geprüften Familien werden sich mit dem Bewußtsein trösten können, daß die unglückliche Besatzung der Liberte in Erfüllung ihrer Pflicht gegen das Vaterland gestorben ist. — Präsident Fallieres erwiderte: Ich bin tief ergriffen von den bewegten Worten, mit denen Ew. Majestät sich der Trauer anschließen, die Frankreich betroffen hat, und dem Reichen tief schmerzlichen Mitgeföhls, das Ew. Majestät die Güte hatten, an die unglücklichen Familien zu richten, die durch das Unglück der Liberte so furchtbar geprüft sind. Ich bitte Ew. Majestät, den Ausdruck meines lebhaften Dankes entgegenzunehmen.

Der deutsche Botschafter Frhr. v. Schön begab sich zu dem Minister des Äußeren, de Selbes, um ihm den Ausdruck der Teilnahme aus Anlaß der Katastrophe der Liberte zu übermitteln.

### Marineminister Delcassé

äußerte sich Pressevertretern gegenüber über die Katastrophe der Liberte, er war sichtlich tief bewegt und erschüttert: Sowie er die Nachricht erhalten habe, erklärte er, habe er sich an die Katastrophe der Jena erinnert und sich gefragt, ob die Zerstörung der Liberte ebenfalls auf eine Entzündung der Pulverkammer zurückzuführen sei. Nachdem er aber die letzten Berichte und Akten gelesen, glaube er nicht, daß die Ursache auf das Material und das Pulver zurückzuführen sei. Es scheint nicht, daß der Hitze die Schuld gegeben werden könne. Man habe in den Pulverkammern einmal 33, ein anderes mal 32, meist 31 Grad gemessen. Es bleibe also nur die Möglichkeit, daß der Brand die Pulverkammern erreicht habe. Wenn die Erhebungen dies bestätigen sollten, so hoffe er, daß die Katastrophe trotz ihrer Ausdehnung niemand entmutigen werde. Er selber hege nach wie vor volles Vertrauen in die Zukunft der Flotte.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt offiziös: In Deutschland wird die Nachricht vom dem Unglück, das die Kriegsstotte unseres Nachbarlandes betroffen hat, allenthalben mit tiefem Mitgeföhls aufgenommen werden. Wir sprechen der französischen Nation unser warmstes Beileid aus. Zu hoffen ist, daß die Zahl der Menschenleben, die im Dienst ihres Vaterlandes den Tod gefunden haben, sich nicht als so hoch herausstellen wird, wie die ersten Meldungen sie angaben.

## Deutsches Reich.

### Neue Männer.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ernennung des Direktors im Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, Wirkl. Geh. Oberregierungsrats D. von Chappuis, zum Unterstaatssekretär und des Abteilungsdirigenten Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Schmidt zum Direktor in diesem Ministerium. — Der Reichsanzeiger veröffentlicht das Gesetz betr. die Feuerbestattung vom 15. September 1911.

### Neustadt a. S., 24. Sept.

Der Landesauschuß der Fortschrittlichen Volkspartei der Pfalz in Kirchheimbolanden beschloß einstimmig, die Verhandlungen mit den Nationalliberalen abzubrechen und den Organisationsausschuß württembergischer Wahlkreise zu empfehlen, eigene Kandidaten aufzustellen oder in der Hauptwahl Wahlenthaltung zu üben. Die darauffolgende Vertrauensmänner-Versammlung proklamierte den anwesenden Prof. Hummel-Karlsruhe als Kandidaten.

## Ausland.

### Bagrow hingerichtet.

In Kiew wurde das Todesurteil an Bagrow vollstreckt. Vor seiner Hinrichtung bat Bagrow um die Erlaubnis, mit dem Kabbiner sprechen zu dürfen, verzichtete aber darauf, als er hörte, daß das Gespräch in Gegenwart des Staatsanwalts stattfinden müsse.

## Württemberg.

### Dienstnachrichten.

Der König hat die erledigte Stelle eines Bauamtsvermessers im Bezirksamte der Stegen- und Wasserbauverwaltung dem Bauvermesser und Wasserbauingenieur Emil Lang in Rotweil übertragen. Die Generaldirektion der Staatsbahnen hat die Eisenbahninspektoren Deanner in Sigmaringen nach Zwickau, Paul Walter in Regensburg nach Weisberg und Halder in Stuttgart versetzt, nach Hochdorf auf Ansuchen versetzt und eine Eisenbahninspektorenstelle in Weimerstetten dem Eisenbahningenieur Hira übertragen.

### Zur Feuerung.

Der vom 22. August 1911 bis 30. Juni 1912 gültige Ausnahmetarif für bestimmte Futter- und Streumittel wird mit sofortiger Gültigkeit aufgehoben und durch einen neuen, erweiterten — bis 30. Juni 1912 gültigen — Ausnahmetarif ersetzt. Gleichzeitig treten im Bereich der württ. Staatseisenbahnen sowie der meisten übrigen deutschen Eisenbahnen folgende Ausnahmetarife in Kraft: 1. für frische Kartoffeln, gültig bis 30. Juni 1912, 2. für bestimmte frische Feld-, Garten- und Hülsenfrüchte, gültig bis 31. Mai 1912, 3. für Düngemittel und Rohmaterialien zur Kunstdüngemittelherstellung, wie im Spezialtarif III genannt, gültig bis 30. April 1912.

### Ein neues politisches Handbuch.

Zust zur rechten Zeit — im Hinblick auf die kommenden Reichstagswahlen — ist ein „Politisch-wirtschaftliches Konversationslexikon“ im Verlag von Levy und Müller in Stuttgart erschienen. Die Verfasser, Otto Groth und G. H. Bayer, zählen zu den bekanntesten der jüngeren schwäbischen Politiker, und ihre Zugehörigkeit zu der Fortschrittlichen Volkspartei verbürgt, daß in dem vorliegenden 559 Seiten umfassenden Werk gerade im Hinblick auf den bevorstehenden Wahlgang eine treffliche Waffe für den Fortschritt geschmiedet worden ist.

